

Pastor Dietrich Waack, Gemeinde- und Personalentwicklung im KK Angeln

Referat auf der Themen-Synode des Kirchenkreises Herzogtum Lauenburg  
am 13. September 2006 in Ratzeburg

### **Die Zukunft der Ortsgemeinde**

#### THESEN

1. Die gegenwärtige Situation und die voraussichtliche Entwicklung der gesellschaftlichen (einschließlich finanziellen) Rahmenbedingungen für kirchliches und gemeindliches Leben fordern uns unabweisbar heraus, unsere Gemeinden dafür fit zu machen, dass sie auch in Zukunft in ihrem Leben und Wirken das Evangelium glaubwürdig und einladend bezeugen.
2. Von Anbeginn an haben die Gemeinden in der Herausforderung durch die aktuelle gesellschaftliche Situation ihre Form entwickelt und verändert.
3. Unser „vereinsähnliches“ Gemeindebild entspringt der Reaktion der Gemeinden auf die Industrialisierung im 19. Jahrhundert (Gegenmodell).
4. Heutige Gemeinden sind herausgefordert durch eine plurale Gesellschaft (Supermarkt), geprägt vom Individualismus der Einzelnen und aggressiven Werbemethoden der Trendsetter. Die sozialen Unwuchten werden größer.
5. Das Problem sind nicht die Menschen, die sich nicht mehr so verhalten, wie sie „eigentlich“ sollten, sondern in der Vergangenheit verhaftete Gemeinden, die die Standards von gestern auch für heute als gültig behaupten und so vertrocknen.
6. Andersherum: Das opportunistische Auf-jeden-Zug-Aufspringen lässt Kirchengemeinden sich in breit gestreutem Aktivismus („Projektismus“) verlieren und ausbluten.
7. Eine Ortsgemeinde braucht eine klare Vision, wofür sie eigentlich da ist und was deshalb ihre vorrangigen Aufgaben sind in ihrer spezifischen Situation.
8. Neben dem Grundangebot wird sie einen besonderen Schwerpunkt (Profil) entwickeln und mit diesem speziellen Angebot auf eine konkrete Herausforderung (Thema/Bedarf, Zielgruppe) zugehen (gezielte Öffentlichkeitsarbeit).
9. Die Kirchengemeinde wird sich in ihrem Ressourcen-Einsatz konzentrieren. Andere wünschenswerte Aufgabenbereiche werden wegfallen. Es wird zu schmerzhaften Einschnitten und Abschieden kommen. Solche Reduzierung und Einseitigkeit wird aufgefangen durch die Nachbar-Gemeinden: Die Ortsgemeinden eines Verbundes (Region, Bezirk, Gestaltungsraum?) entwickeln ihre je eigenen Schwerpunkte und ergänzen und bereichern sich gegenseitig. Nicht jede Kirchengemeinde muss alles anbieten. Aber gemeinsam sind sie stark.
10. Auch im Grundangebot können sich Kirchengemeinden durch Zusammenarbeit entlasten. Die Zusammenarbeit und Ergänzung schließt auch ein, den Einsatz von hauptamtlichen Mitarbeitenden und PastorInnen miteinander zu teilen.
11. Spätestens dann, wenn Arbeitszeit und Arbeitskraft von Mitarbeitenden in den Verbund einbezogen werden, werden die beteiligten Kirchengemeinden ihre Zusammenarbeit vertraglich regeln, vorzugsweise durch einen Rahmenvertrag und eine flexiblere Kooperationsvereinbarung.
12. Dieser Prozess kann nur gelingen, wenn er von der Kirchenkreisebene angestoßen (und unterstützt wird durch klare Vorgaben (PastorInnenstellen, Grundstruktur der Zusammenarbeit einschließlich Mustergeschäftsordnung), durch das Angebot der Begleitung und durch Anreize (Innovations- und Strukturfonds).